

Jan Hermelink, David Plüss (Hrsg.)

## **Predigende Bilder**

Was die Homiletik von Kunstwerken lernen kann

Eine Veröffentlichung des Ateliers Sprache e. V., Braunschweig

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2017, ISBN 978-3-374-05132-8, 136 Seiten, 20 Abbildungen, Broschur, Format 21,4 x 15,4 cm, € 24,00

Heinz-Ulrich Schmidt und Horst Schwebel haben 1989 in der ersten Veröffentlichung von Bildpredigten unter dem Titel „Mit Bildern predigen“ nach dem homiletischen Ort dieser vernachlässigten Predigt-kategorie gefragt und Rainer Volp mit der Einschätzung zitiert, dass die Bildpredigt belastet ist, weil sie allzu lange Bilder als Anschauungsmaterial für Literatur verwendet hat. Nach Volp kastrierte man Bilder „›zum Anschauungsmaterial in Bibeln und Katechismen, um zu zeigen, was einst und woanders passierte. Aber so werden Bilder nicht ernst genommen ... Eine Bildpredigt mißlingt, wenn die Bilder nur Stoff für Dogmen und historische Hintergründe sind‹“ (Rainer Volp in Heinz-Ulrich Schmidt / Horst Schwebel, Mit Bildern predigen. Beispiele und Erläuterungen Gütersloh 1989, S. 12). Für Schmidt ist die Bildpredigt als besondere Möglichkeit der Predigt „sowohl dem Anliegen der Verkündigung als auch dem Geltungsanspruch der Bilder verpflichtet in dem Sinn, daß die Bilder den Prediger auf eine Spur bringen, die er ohne sie, beschränkt auf die textgeschichtlichen Verfahrensweisen, nicht gefunden hätte [...]. Ein Bild als Interpretament der Überlieferung zu verstehen bedeutet nicht, der Autonomie der Kunst in den Rücken zu fallen und an einem Bild (nachträglich) einen verborgenen christlichen Nebensinn zu entdecken [...]. Gegenüber dem textanalytisch gelenkten Verstehen [...] weitet eine ästhetisch orientierte Rezeption den Blick für die Transparenz biblischer Aussagen, nämlich daraufhin, daß sie nicht alles sagen, in Sprache übersetzen können [...], was sie mitteilen“ (Heinz-Ulrich Schmidt a. a. O. S 12 f.).

Wenn Jan Hermelink und David Plüss die Dokumentation der Beiträge zum 6. Internationalen Bugenhagen-Symposium im September 2016 im Titel „Predigende Bilder“ zusammenfassen, deutet dieser Titel nichts weniger als einen Paradigmenwechsel an: Es wird nicht mehr gefragt, wie Bilder biblische Texte erschließen, sondern inwiefern und wodurch Bilder selbst zu predigen, zu trösten, zu verstören, zu mahnen und zu verheißen vermögen. Damit ist die Bildpredigt zu einer „Predigt *par excellence*“ geworden (Jan Hermelink, Von der Bildpredigt zur bildbewussten Predigt. In: Predigende Bilder S. 115). In die Bildpredigt fließen die subjektiven Erfahrungen der Prediger, ihre Fragen, Zweifel und Glaubensgewissheiten ein und betreffen dadurch die Hörer. Man redet nicht mehr über ein Bild, sondern ist mit ihm ins Gespräch gekommen. Homiletisch fruchtbar ist nicht mehr eine Erklärung des Bildes, sondern eine Haltung der Neugier, die von der Betrachtung des Bildes etwas Neues, noch nicht Gewusstes und noch nicht Gesagtes erwartet. Für Horst Schwebel war das autonome Bild noch eine Quelle für Erfahrung im Kontext der Predigtarbeit, nicht aber für das Evangelium. „Heute wird man einen Schritt weiter gehen müssen: Auch das ›autonome‹ Bild kann als Quelle einer religiösen Botschaft erscheinen, nicht nur in der Rezeption, sondern ggf. schon in seiner Intention; und es kann auf diese Weise zu einem zweiten, ja zum ersten Text der Predigt avancieren, der mit dem biblischen Predigttext in Korrespondenz und unter Umständen in (produktive)

Konkurrenz tritt“ (Jan Hermelink a. a. O.S. 117). Im Zwischenraum zwischen Bild und Betrachter können sich Gotteserfahrungen ereignen. Das Bild wäre aber „auch dann nicht einfach Quelle oder Träger einer Offenbarung“; gleichwohl „kann es – als radikales Gegenüber – in der Predigt zum Medium einer – durchaus verstörenden – Gotteserfahrung werden“ (Jan Hermelink a. a. O. S. 118).

In den Beiträgen des Bandes deutet David Plüss im Hinweis auf das Vorverständnis und die Wirkung von Predigten eine Antwort auf die Frage, ob und in welcher Weise von predigenden Bildern gesprochen werden kann. Wenn eine Predigt die Zuhörer in befreiender Weise berühren und verändern soll, wird man diese Wirkung auch vielen Bildern zuschreiben können; wenn sie aber als Auslegung eines Bibeltextes und als Verkündigung des Evangeliums verstanden wird, „muss die Antwort viel zurückhaltender und [...] differenzierter erfolgen. Drei Faktoren scheinen [...] jedoch in beiden Fällen von entscheidender Bedeutung: *werkästhetische, konzeptuelle und rezeptionsästhetische*. Ob ein Bild [...] berührt und verändert, hängt vom *Bild selbst* ab [...]. Ob ein Bild Menschen in evangelischer Weise berührt und verändert, hängt wohl weitgehend vom Kontext ab, in dem es betrachtet wird. Ob ein Bild [...] in einer Kunsthalle oder einem Kirchenraum [...] oder in einem Gottesdienst betrachtet wird, hat maßgeblichen Einfluss auf dessen Rezeption. Damit sind wir beim dritten Faktor: Ob ein Bild Menschen berührt und verändert, ist letztlich eine Frage des subjektiven Erlebens, Deutens und Verarbeitens“ (David Plüss S. 25).

Thomas Erne erinnert in seinem Beitrag an die konfessionellen Konturen der Bildbetrachtung von der Orthodoxie bis zum reformierten Protestantismus und zeigt, wie sich die jeweiligen theologischen Grundentscheidungen bis heute in den Kirchengebäuden, der Predigt- und der Gottesdienstkultur auswirken. Wenn Kirchenräume als Hybridräume der Transzendenz verstanden werden, können sich in Predigten die orthodoxen, lutherischen, reformierten und autonomen Bildstrategien überlagern oder auch miteinander kollidieren. „In diesem Zwischenraum erscheint das Bild, gewissermaßen orthodox, auf der Bühne der Predigt in seiner Präsenz und wirkt in seiner ikonischen Performanz, nun aber als ein autonomes Kunstwerk und nicht mehr als Kultbild, machtvoll, faszinierend und erschreckend [...]. In und aus der Präsenz und Performanz autonomer Bilder wird in der Predigt um Worte gerungen; Sprachcollagen, hymnische und poetische Passagen gehen über in lutherische Bilddeutung und reformierte Bildkritik. Denn in der Kontinuität von Bild und Religion als autonomen Formen der Transzendenz macht die Predigt auch die Diskontinuität stark. Dann vertreibt die Predigt das Bild aus der religiösen Sphäre, sofern und weil der Glaube rein als Gottesbewusstsein hervortritt“ (Thomas Erne S. 42). Johannes Stückelberger fragt, wie Bilder predigen und Markus Zink erörtert, wie sich ein Bild anschauen und angemessen dazu predigen lässt. Im zweiten Hauptteil werden Einsichten aus den Workshops des Symposiums dokumentiert und am Schluss ein „dramatischer Tagungskommentar“, der die Atmosphäre und ausgewählte Höhepunkte des Symposiums nacherleben lässt.

ham, 18. Dezember 2017